

**Passionsandacht am 17.02.2021 um 18.15 Uhr in der Martin Luther Kirche Emden  
über das Bild von Johan Vorhagen, Mose schlägt Wasser aus dem Felsen, 1577**

**Kunstgeschichtliche Betrachtung von Dr. Annette Kanzenbach, Kunsthistorikerin,  
Ostfriesisches Landesmuseum Emden**

In der heutigen Andacht schauen wir uns gemeinsam ein Gemälde an, das im Ostfriesischen Landesmuseum ausgestellt ist. Sein ursprünglicher Präsentationsort war das Emdener Rathaus, wo es 1576 oder 1577, also vor etwa 450 Jahren, seinen Platz im Ratssaal fand. Mit seinen 1 ½ Metern in der Höhe und 2 Metern in der Breite ist es kein Gemälde, das man sich in einem Bürgerhaus so ohne weiteres vorstellen kann. Bei diesem Gemälde spricht aber nicht nur seine Größe dafür, dass es von Anfang an für das Rathaus bestimmt war.

Gemalt wurde es von Johan Vorhagen, über den wir leider nicht viel wissen, nicht einmal die genaue Schreibweise seines Namens. Aber wir haben noch ein zweites, signiertes Werk von ihm, das ebenfalls im Museum zu sehen ist.

Doch schauen wir uns das Gemälde zunächst einmal genauer an: und folgen der uns darin erzählten Geschichte. Dazu haben Sie alle eine Abbildung vor sich an Ihrem Platz.

- Wir sehen eine Fülle von Menschen, weshalb wir uns dafür ein wenig Zeit nehmen wollen:

Im Vordergrund, vorn am Bildrand, sind Menschen platziert, die trinken oder zu Trinken geben. Ganz links lagert eine junge Frau mit zwei Kindern, die dem kleinsten die Brust gibt, während sich das andere von hinten anschmiegt und über ihre Schulter hinweg zuschaut. Wir kennen solche Mutter-Kinder-Gruppen auch als selbstständige Motive. Als Verbildlichung der Caritas, der christlichen Nächstenliebe, war es ein den Menschen damals sehr geläufiges Bild.

Wir sehen das Motiv auch noch ein zweites Mal - rechts am Bildrand. Hier hält eine junge Frau ihren Säugling im Arm, der schon ungeduldig mit Armen und Beinen strampelt, während sie für ihn mit einer Schale Wasser schöpft. Wie groß der Durst sein muss, lässt auch das zweite, schon etwas ältere Kind rechts der Mutter erkennen. Es hat sich sogleich zum Strom hinabgebeugt und schlürft das Wasser auf - so wie der Hund, den wir vorn in der Bildmitte sehen. Dass die Kinder nackt sind, betont das elementare Lebensbedürfnis, das hier mit dem Trinken gestillt wird.

Zwischen und direkt hinter den beiden Müttern sehen wir mehrere Männer. Derjenige, der zur stillenden Mutter links im Bild schaut - vielleicht der Vater -, hat einen Tonkrug zum Wasserschöpfen in der Hand. Dicht hinter ihm sitzt ein zweiter, mit seidnem Turban auf dem Kopf. Er trinkt aus einer zarten Porzellanschale. Rechts daneben ein weiterer Mann, der im Begriff ist, sich zum Wasserlauf herabzubeugen, wie dies das erwähnte Kind und der Hund schon längst getan haben.

Zwei weitere Männer sieht man hinter der Mutter rechts im Bild. Sie reichen einander freundlich einen Wasserkrug zu. Da spielt es offenkundig keine Rolle, dass sie von sichtlich unterschiedlicher Herkunft sind: Der eine trägt eine schwarze lockige Haartracht mit Tonsur, der andere ein ägyptisch anmutendes Kopftuch. Sie wirken froh und gesittet - so wie alle Menschen im Bild. Nur die Kinder und der Hund lassen in ihrer noch nicht gezähmten Ungeduld erahnen, wie groß der Durst ist, die Not war, die die Menschen gelitten hatten.

Hinter diesen Figuren im Vordergrund nimmt eine zweite Szene die gesamte linke Bildhälfte ein. Vor einer Felswand sehen wir hier einen Mann, der mit einem Stock Wasser aus dem Felsen schlägt, - das Wasser, aus dem die eben beschriebenen Menschen schöpfen. Er steht aufrecht und ist mit dem auffälligen, rot-grünen Gewand erkennbar die Hauptfigur. Er ist umringt von jungen und alten dürstenden Menschen. Einer von ihnen fängt schnell mit seinem Hut das heraussprudelnde Wasser auf, ein alter, schon gebeugter Mann schlürft es aus einem Gefäß. Auch hier sieht man eine Mutter mit zwei Kindern. Dem vorstehenden, bettelnden Jungen zeigt sie mit der ausgestreckten Hand die sprudelnde Quelle.

Mit dieser Figurengruppe ist deutlich erkennbar: Erzählt wird hier eine Episode aus der Geschichte des Volkes Israel, wie sie im Alten Testament, 2. Buch Mose, Kapitel 17, berichtet wird. Unter der Führung von Mose war das Volk Israel aus Ägypten fortgezogen, um der Unterdrückung zu entgehen und den eigenen Glauben leben zu können. Es folgte eine lange, entbehrensreiche Wanderschaft mit Zeiten großer Not. Als Mose das Volk durch die Wüste führte, fehlte es an Wasser. Die Menschen sahen sich und ihre Familien verdursten. Sie begannen, an Mose und an ihrem Gott zu zweifeln, und Vorwürfe zu machen. In seiner Not rief Mose Gott an, der ihm die Kraft verlieh, mit seinem Stab, mit dem er den Nil geteilt hatte, aus den Felsen am Horeb Wasser zu schlagen. Die Menschen waren gerettet.

Gott lässt die Menschen in Zeiten der Not nicht im Stich, ihr Vertrauen wird nicht enttäuscht, die Rettung kommt. Genau diesen Moment führt uns das Gemälde in den einzelnen Figurengruppen vor Augen. Und birgt darin an seine Betrachter den Apell, das Vertrauen in Gott und in den gewählten Weg nicht in Zweifel zu ziehen. Und es zeigt uns Menschen ganz verschiedener Herkunft, für die auch in Zeiten harter Prüfung das Miteinander durch Fürsorge bestimmt wird.

Die Karawane, die Mose anführt, ist groß. Sie ist das dritte Hauptmotiv und nimmt die rechte hintere Bildhälfte ein. Hier erschauen wir einen schier endlosen Zug von jungen und alten Menschen: Menschen zu Fuß, mit Kindern im Arm, mit Gepäck dabei. Dazwischen ragen in der Ferne zwei Kamele hervor, die anzeigen, dass sie von weither kommen. Die Menschen sehen aber nicht gequält aus, sondern von Zuversicht erfüllt - wie das dem Zug freudig voranschreitende junge Paar etwa in der Bildmitte. Etwas ernster erscheinen die beiden jungen Leute am rechten Bildrand, die uns, die wir das Bild betrachten, direkt anschauen.

Was dieses Paar betrifft, so dürfen wir aufgrund des auffälligen Herausschauens annehmen, dass sich hier der Maler selbst mit seiner Gattin porträtiert hat.

Dass Johan Vorhagen ein in den südlichen Niederlanden sehr gut ausgebildeter Künstler war, lässt der spezifische Malstil des Gemäldes erkennen. Auch die schwierige Aufgabe einer vielfigurigen Komposition hat er ausgezeichnet bewältigt. Die Art und Weise, wie er es tat, zeigt uns, dass er mit der Antwerpener Malerei seiner Zeit bestens vertraut war, - mit der des berühmten Frans Floris (1517-1570) und mit der von dessen ebenso bekannten Schüler Marten de Vos (1532-1603). Vermutlich also gehörte unser Maler, Johan Vorhagen, zu den um 1570 in großer Zahl aus Antwerpen nach Emden gekommenen Glaubensflüchtlingen. Leider verstarb er bereits 1576, nachdem er dieses und ein zweites Gemälde im Emdener Rathaus geschaffen hatte.

Damit komme ich zu einer weiteren Ebene, auf der das Gemälde zu seiner Entstehungszeit 1576 zu verstehen war:

Das Alte Testament überliefert die Geschichte des Volkes Israel, das für seinen Glauben sein Land verlassen musste. In vergleichbarer Situation befanden sich viele Menschen in der Zeit der Glaubenskriege im 16. Jahrhundert. Überall in Europa suchten

Menschen - in größeren und kleineren Gruppen – nach einem neuen Platz, an dem sie ihren Glauben leben konnten.

Ein solcher Zufluchtsort mit religiöser Toleranz war die kleine Hafenstadt Emden. Mehrere Tausend Menschen fanden dort in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine neue Wohnstatt, konnten Häuser bauen, Geschäfte führen, auch gesellschaftliche und politische Teilhabe finden. Daher überrascht es nicht, dass in dem Rathaus der Stadt ein Gemälde seinen Platz fand, das mit seinem biblischen Motiv an ein ähnliches Schicksal von Not und Rettung, von Wanderschaft und Zuflucht erinnerte.

Man darf vermuten, daß es als eine Art Erinnerungsmal und Danksagung der Flüchtlinge an die städtische Regierung Emdens zur Ausschmückung ihres neu errichteten Verwaltungsgebäudes gestiftet wurde. Das erklärt auch, warum der Maler nicht die Not der Menschen, sondern die Erlösung aus der Not und das friedliche Miteinander auch in schwierigen Zeiten als zentrale Botschaft herausgestellt hat. Diese Zuversicht fordert das Gemälde auch von seinen Betrachtern ein.

Die etwa 450 Jahre alte Darstellung des Quellwunders führt uns ein - im Kern - ewig aktuelles Thema vor Augen: Auch heute noch sind viele Menschen wegen ihres Glaubens - oder für materielle Sicherheit - auf der Suche nach einer neuen Heimat. Und daneben gibt es noch viele andere Herausforderungen, die das Vertrauen in Gott und in den eingeschlagenen Weg auf eine harte Probe stellen. Als ein aktuelles Beispiel gehören auch die Einschränkungen unserer Lebensgewohnheiten zur Bekämpfung der Corona-Pandemie dazu.